

plus importante, sans doute liée à la modernisation des technologies médicales. En 1904, le professeur de chirurgie Girard obtient ainsi l'autorisation d'hospitaliser sa clientèle privée à l'Hôpital cantonal, un premier pas vers l'internalisation de la pratique privée des professeurs. En réaction, les médecins qui n'ont pas accès à cette nouvelle infrastructure créent la Clinique générale SA (1899). Une analyse prosopographique des membres de son conseil d'administration aurait permis à Rieder de montrer qu'il s'agit en grand nombre de médecins dont la carrière universitaire échoue à mi-terme (privat-docent, assistant, etc.) et qui se voient fermer les portes des cliniques universitaires et de l'infrastructure hospitalière. Genève devient ainsi au début du XX^e siècle le lieu d'une intense compétition entre réseau public et réseau privé, qui a sans doute joué en défaveur de l'essor de la Faculté.

Ces remarques sur la composition de l'ouvrage et l'approche adoptée n'enlèvent toutefois rien à la qualité de l'analyse. Il ne reste plus qu'à souhaiter la publication d'un second volume sur l'émergence du modèle américain après 1930.

Pierre-Yves Donzé, Kyoto (J)

Schmidt, Jeremy: **Melancholy and the Care of the Soul**. Religion, Moral Philosophy and Madness in Early Modern England. Aldershot, Burlington VT, Ashgate, 2007. VI, 217 p. \$ 99.95. ISBN 978-0-7546-5748-4.

Melancholie war in der Frühen Neuzeit ein Phänomen, bei dem immer sowohl religiöse als auch moralische und medizinische Aspekte – wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung – eine Rolle spielten. Es handelte sich gleichermassen um eine Erkrankung der Seele wie des Körpers, die Behandlung erfolgte folglich in einem Zusammenspiel verschiedener Disziplinen. Bisher seien in der Forschung allerdings entweder die zeitgenössischen medizinischen Erklärungsversuche von Melancholie oder aber ihre literarische Verarbeitung untersucht worden (S. 3ff.), so Jeremy Schmidt in seiner an der Johns Hopkins University entstandenen Dissertation. Dagegen lässt sich einwenden, dass die bisherige Forschung sehr wohl die Mehrdimensionalität des Phänomens Melancholie gewürdigt hat, auch wenn Schmidt mit seiner Kritik gerade im Hinblick auf das von ihm vorrangig behandelte 17. Jahrhundert sicher nicht ganz unrecht hat. Vor allem die moralischen und ethischen Aspekte von Melancholie haben für die Zeit vor der Aufklärung bislang nur wenig Beachtung gefunden. Diesen Missetand sucht Schmidt anhand von theologischen und medizinischen Texten vor allem des 17., aber auch des 18. Jahrhunderts zu beheben, die sich mit Melancholie bzw. ihrer Behandlung befassen.

Er beginnt seine Analyse im calvinistischen England des frühen 17. Jahrhunderts, wo Melancholie sehr eng an Vorstellungen von religiöser Verzweiflung gekoppelt gewesen sei. Diese Verzweiflung wurde theologisch allerdings meist positiv als eine Prüfung Gottes gedeutet, in der sich die Erwähltheit des Gläubigen zeige: «Melancholy was simply one of the many trials allowed by God to exercise the faith, patience and hope of the elect.» (S. 64) Auch der Teufel wurde in diesem Sinne als ein Werkzeug verstanden, mit dem Gott die Gläubigen prüfe. An dieser Vorstellung sei im Laufe der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zunehmend Kritik laut geworden. Sowohl Anglikaner als auch Nonkonformisten hätten die sensible Empfindsamkeit, den «enthusiasm», wie ihn die calvinistische Lehre als Zeichen göttlicher Gnade propagierte,

abgelehnt und stattdessen verschiedene Wege zur Heilung melancholischer Menschen befürwortet. Dabei sei, trotz aller Konjunktur physisch-medizinischer Erklärungsversuche, die Religion immer eine wichtige Dimension für das Verständnis von Melancholie geblieben. Moralisten, Ärzte und Geistliche hätten sich alle gleichermaßen als «physicians of the soul» (S. 186) verstanden, die ihre verschiedenen Behandlungsstrategien aufeinander abzustimmen versucht hätten. In der Sprache von Hysterie und Hypochondrie sei Melancholie dann im frühen 18. Jahrhundert in neuer Weise auf körperliche Ursachen zurückgeführt worden, wobei diese Konzepte zu einer regelrechten kollektiven «cultural illness identity» (S. 161) mutiert seien. Gleichzeitig hätten Hysterie und Hypochondrie eine stark moralische Komponente gehabt, indem sie als Anzeichen übermässigen Luxuskonsums und damit als ein allgemeines Symptom der Erkrankung der englischen Gesellschaft gedeutet worden seien.

Diese Entwicklungslinien zeichnet Schmidt auf breiter Textgrundlage sehr differenziert nach, wobei es ihm immer darum geht, jeweils abweichende, gleichzeitig herrschende Positionen darzustellen. Mit grosser Sorgfalt arbeitet er die Argumentationen der verschiedenen Autoren heraus, zeigt Gemeinsamkeiten auf und grenzt Unterschiede gegeneinander ab. Dabei bleibt er in seiner Darstellung immer dicht an den Quellen, wodurch es ihm gelingt, allzu pauschale Aussagen zu vermeiden. Allerdings muss – gerade weil der Titel des Buches mehr erwarten lässt – auch gesagt werden, dass Schmidt sich allein auf die Rekonstruktion medizinisch-theologischer Fachdiskurse beschränkt. Dazu, wie die kulturelle Praxis im Umgang mit Melancholie aussah bzw. welche Breitenwirkung die gelehrten Diskussionen entwickelten, macht er keine Aussagen. Dabei wäre es gerade interessant gewesen zu erfahren, inwiefern die sich wandelnden Deutungen von Melancholie auch die ganz konkreten Methoden ihrer Behandlung beeinflussten. Trotz dieser Blindstellen, die fraglos auf der Quellenauswahl Schmidts beruhen, ist sein Buch absolut lesenswert und ermöglicht einen äusserst differenzierten Blick darauf, wie verschieden Melancholie in der Frühen Neuzeit gedeutet werden konnte.

Florian Kühnel, Münster (D)

Schweizer, Stefan: **Anthropologie der Romantik**. Körper, Seele und Geist. Anthropologische Gottes-, Welt- und Menschenbilder der wissenschaftlichen Romantik. Paderborn, Ferdinand Schöningh Verlag, 2008. 788 S. € 99.–. ISBN 987-3-506-76509-3.

In den Entwürfen der Medizin, Somatopsychik und Psychosomatik, Psychologie und Logologie zur Zeit der Romantik entfaltet sich ein ausgesprochen reichhaltiges und komplexes Geflecht von Krankheits- und Menschenbildern. So ist der Versuch einer monographischen Übersicht über die Anthropologie dieser Zeit ein anspruchsvolles und schwieriges Unterfangen. Stefan Schweizer gliedert seine Studie in drei Teile: ein ausführlicher Einleitungsteil umfasst Problemstellung, Methode und Epochenübersicht, aber auch einen bemerkenswerten Überblick über «anthropologisches Gedankengut in der Literatur der Romantik» (S. 49–70) und die «philosophischen Grundlagen der Anthropologie» (S. 71–108) bei Spinoza, Fichte, Schelling und Hegel. Obgleich Schweizer in der Einleitung betont, dass «die Anthropologien der Romantik ziemlich heterogen sind, was übergreifende und vereinheitlichende Themenstellungen erschwert bis unmöglich macht» (S. 19), hält ihn dies keineswegs von einer